

Norbert Bachleitner

(Pseudo-) Robinsonaden auf den österreichischen Listen verbotener Bücher

Anstatt einer Einleitung: Porträt der (Pseudo-)Robinsonade

Die ersten beiden Bände von Daniel Defoes *Robinson Crusoe* fanden keinerlei Beachtung durch die österreichische Zensur, obwohl sich bereits in der rasch zum europäischen Bestseller aufgestiegenen Ur-Robinsonade einige bedenkliche Äußerungen des Helden über die Papisten finden: Er bemerkt dort zum Beispiel sarkastisch, dass er es vorziehe, sich von Wilden auffressen zu lassen „than fall into the merciless claws of the priests, and be carry'd into the Inquisition“.¹ Defoe blieb in Österreich aber nicht gänzlich unbemerkt, sehr wohl verboten wurden *Moll Flanders* in deutscher (1723) und französischer Übersetzung (1761), *Roxana* in deutscher Übersetzung (*Die glückliche Mätresse*, 1736) und *The Political History of the Devil* (1726) in französischer (1729) und deutscher Übersetzung (1733). Entweder waren die anti-katholischen Untergriffe in den ersten beiden *Robinson Crusoe*-Romanen zu marginal, um sie zu verbieten, oder Defoes Bücher hatten in den 1750er und 1760er Jahren, als die systematische Bücherzensur in Österreich eingerichtet wurde, den Zenit ihrer Attraktivität beim Publikum bereits überschritten. Auch war der Buchmarkt bereits übervoll von Nachahmungen und Fortschreibungen, den Robinsonaden. Bei diesen schlug die österreichische Zensur recht kräftig zu. Verboten wurden Defoes dritter Robinson-Band, die *Serious Reflections During the Life and Surprising Adventures of Robinson Crusoe: With His Vision of the Angelick World* (1720), sowie zwischen 1721 und 1760 zwanzig weitere Werke, die den Namen Robinson bzw. eine leicht erkennbare Variation desselben im Titel oder Untertitel führen. Die Robinsonaden-Produktion der genannten vier Jahrzehnte wird hier in den Fokus genommen und auf ihre Zensurwürdigkeit hin untersucht; es handelt sich um den Zeitraum, in dem die

¹ Daniel Defoe: *The Life and Adventures of Robinson Crusoe*. Edited with an Introduction by Angus Ross. Harmondsworth 1965, S. 243. An anderer Stelle bedauert Robinson, sich in Brasilien als Katholik ausgegeben zu haben, denn nun befindet er, „it might not be the best religion to die with“ (Defoe: *The Life and Adventures*, S. 282).

meisten einschlägigen Titel erschienen,² danach flaute die Begeisterung für diese Art von Abenteuerromanen ab. Der Rückgang des Interesses und der Produktion spiegelt sich auch auf den österreichischen Verbotslisten, auf denen von 1760 bis 1800 nur noch fünf und von 1800 bis 1848 acht Robinsonaden folgten.³

Das Sample der hier ausgewählten verbotenen Texte umfasst ein inhaltlich und generisch sehr inhomogenes Spektrum: Defoes schon erwähntem dritten Band mit Robinsons nachgelieferten Reflexionen über Einsamkeit und über verschiedene Fragen der Religion und Moral entsprechen Sammlungen von lehrenden Episoden und Essays wie *Zwey Gelehrte Robinson* (1748) und *Der unsichtbare Robinson* (1753). Die Mehrzahl der Titel bilden aber Abenteuergeschichten mit männlichen (*Thüringischer Robinson*, 1737; *Der Brandenburgische Robinson*, 1751; *Dänischer Robinson*, 1753; usw.) und weiblichen Hauptfiguren (*Jungfer Robinsone*, 1724; *Europäische Robinsonetta*, 1753), wobei – zum Unterschied von den überwiegend frei erfundenen und zum Teil fantastischen Abenteuern – der *Niedersächsische Robinson* (1736) ausnahmsweise autobiographisch fundiert ist. Von Hermann Ullrich, der die erste umfassende Bibliographie von Robinsonaden erstellt hat, werden von den hier erfassten Titeln nur der dänische und der isländische Robinson als ‚echte‘ Robinsonaden anerkannt, die übrigen fallen in die Kategorie Pseudo-Robinsonaden, das sind unspezifische Abenteuergeschichten, die sich bloß im Titel auf Robinson berufen.⁴ Ullrichs Definition zufolge muss in einer ‚echten‘ Robinsonade ein längerer unfreiwilliger Inselaufenthalt der Hauptfigur den „Hauptteil“ bilden oder „mindestens als größere Episode“ behandelt werden.⁵ Von späteren Forschern wurde diese grundsätzliche Bedingung noch weiter ausgestaltet, so von Erhard Reckwitz, der Einzel- und Gruppenrobinsonade unterscheidet und betont, dass die Robinsonfiguren auf den Naturzustand zurückgeworfen werden und um ihr physisches und psychisches Überleben kämpfen. Die Inselwelt wird mehr oder weniger zivilisiert, unter Um-

² Jürgen Fohrmann: Abenteuer und Bürgertum. Zur Geschichte der deutschen Robinsonaden im 18. Jahrhundert. Stuttgart 1981, S. 20 f., ermittelte für das gesamte 18. Jahrhundert 128 Robinsonaden (Originale und Übersetzungen), von denen 79 bis 1760 erschienen waren; Marianne Spiegel: Der Roman und sein Publikum im früheren 18. Jahrhundert 1700–1767. Bonn 1967, S. 151–201, listet für die Jahre 1720–1760 93 Ausgaben von Robinson-Titeln auf, zieht man Neuauflagen ab, bleiben 47 Titel übrig.

³ Alle Titel der verbotenen Robinsonaden sind in der chronologischen Bibliographie im Anhang vollständig aufgelistet, im Text werden sie abgekürzt mit Jahreszahl zitiert. Ein Vergleich mit den in Fußnote 2 zitierten Zahlen zeigt, dass die österreichische Zensur auch im Fall der Robinsonaden keinen systematischen, sondern nur einen erratischen Zugriff auf die Buchproduktion hatte.

⁴ Siehe Hermann Ullrich: Defoes Robinson Crusoe. Die Geschichte eines Weltbuches. Leipzig 1924, S. 107. Allem Anschein nach hat Ullrich auch den Terminus Pseudorobinsonaden eingeführt.

⁵ Ullrich: Defoes Robinson Crusoe, S. 79.

ständen eine kleine Kolonie errichtet. Von Bedeutung ist für Reckwitz insbesondere die innerliche ‚Zivilisation‘ durch Selbstdisziplin und vernunftgemäßes Verhalten bzw. Vertrauen auf die göttliche Providenz und Gnade.⁶ Jürgen Fohrmann gelangt auf der Grundlage der vorangegangenen Diskussion der Terminologie zu einer weit gefassten Definition der Robinsonade als „Abenteuerliche Lebens- und Reisebeschreibung“; alles davon Abweichende, insbesondere Sittenspiegel oder Sammlungen von philosophisch-moralischen Episoden und Abhandlungen, die sich lediglich im Titel oder durch Verweise im Vorwort oder Haupttext auf Robinson berufen, bezeichnet er dagegen als Pseudo-Robinsonaden.⁷

Da alle Unterscheidungen von ‚echten‘ und ‚unechten‘ Robinsonaden aufgrund des Vorhandenseins bzw. Gewichts des Inselmotivs willkürlich bleiben müssen, ist diese Kategorisierung durchaus sinnvoll und auch für unser Sample brauchbar. Es kann ferner daran erinnert werden, dass Defoe bereits in seinem ersten Robinson-Band den Inselaufenthalt durch diverse unspezifische Reiseabenteuer umrahmte. Nachdem zwei Auflagen desselben rasch vergriffen waren, ließ er noch 1719 bei dem äußerst rührigen Verleger William Taylor *The Farther Adventures of Robinson Crusoe*, die den Helden unter anderem nach China und Sibirien führen, und 1720 die oben bereits erwähnten *Serious Reflections* folgen.⁸ Mit diesem Reiseroman und der Sammlung von reflexiven Essays hat Defoe, wenn man so will, selbst die erste Robinsonade und Pseudorobinsonade geliefert. Das zuweilen vorgebrachte Argument der kommerziellen Ausschlachtung und ‚Verunreinigung‘ eines eng definierten Originals durch die Verfasser der nachfolgenden Robinsonaden ist jedenfalls kaum stichhaltig.

Robinsonaden lassen sich am besten als Mischform aus vorgängigen Roman-Subgattungen verstehen.⁹ Evident ist die fließende Grenze zum Abenteuerroman, der durch die kapitalistische Ausbeutung der Kolonien Rückenwind und neue Motive erhielt und zusammen mit den Robinsonaden ab 1720 vier Jahrzehnte hindurch florierte.¹⁰ Der Verfasser des *Sächsischen Robinson* (1722/23) hielt dazu in

⁶ Siehe Erhard Reckwitz: Die Robinsonade. Themen und Formen einer literarischen Gattung. Amsterdam 1976, S. 29–114.

⁷ So Fohrmann: Abenteuer und Bürgertum, S. 54.

⁸ Für die Publikationsdaten und kurSORische Angaben zu dem Verlag Taylor vgl. Defoe: *The Life and Adventures of Robinson Crusoe*. Edited by Angus Ross, S. 10.

⁹ Dafür plädieren neben Fohrmann: Abenteuer und Bürgertum, unter anderem Rolf Grimminger: Roman. In: Deutsche Aufklärung bis zur Französischen Revolution 1680–1789. Hg. von Rolf Grimminger. München 1980, S. 635–714, hier S. 667, und zuletzt Wolfram Malte Fues: Die annulierte Literatur. Nachrichten aus der Romanlücke der deutschen Aufklärung. Köln, Weimar, Wien 2017, S. 67 passim.

¹⁰ So Spiegel: Der Roman und sein Publikum, S. 24–26.

seiner Vorrede fest: „Das Wort Robinson hat seit einiger Zeit bey Uns Teutschen eben die Bedeutung angenommen, die sonst das Französische Wort Avanturier hat.“¹¹ Die in den Robinsonaden zentrale Jagd des auf sich allein gestellten Individuums nach Geld, die Selbsterhaltung und Vermehrung von Ressourcen und Kapital durch einen homo oeconomicus, nähert die sich auf Robinson berufenden Abenteuergeschichten dem seit dem 16. Jahrhundert weit verbreiteten Picaro- oder Schelmenroman an. Wie Ian Watt betont, ist auch das Motiv der Bereicherung bei Defoe vorgegeben: „Crusoes einzige Berufung ist der Gewinn, und die ganze Welt ist sein Erwerbsbereich.“¹² Die Erfahrung von Unsicherheit und prekären Lebensverhältnissen bildet die Ausgangssituation der meisten Hauptfiguren der Robinsonaden, die an den Rand der ständischen Gesellschaft oder bereits gänzlich aus ihr verdrängt wurden und oft – infolge von Schicksalsschlägen – buchstäblich mittellose Waisen sind. Sie tauchen in die unterbürgerliche Sphäre der Kriminalität und der sexuellen Ausschweifung ein, Betrügen und Betrogen werden gehört fortan zu ihrem Alltag, die weiblichen Figuren verfallen früher oder später der Prostitution. Die Robinsonaden vermeiden zwar explizite Schilderungen, wie schon manche Titel verraten, in denen zum Beispiel von einer „verschmitzten Junge-Magd“ die Rede ist, partizipieren sie aber an der zeitgleich florierenden erotischen Literatur.

An dieser Stelle drängt sich ein Blick auf die sozialgeschichtliche Situation in den deutschen Landen auf. Sowohl die Landarbeiter wie auch das kleine und mittlere Handwerk waren, obwohl die Proto-Industrialisierung der Produktion nur langsam und verzögert um sich griff, von Pauperisierung bedroht und zunehmend gezwungen, dem Angebot von Arbeit hinterherzuwandern.¹³ Ähnliches galt für die kleinen Kaufleute, Krämer und Wirte und ihre Angestellten. Für Unsicherheit, Preissteigerungen und Not in der Bevölkerung sorgten ferner die langwierigen Kriege – vom Spanischen Erbfolgekrieg und den Kriegen gegen die Türken bis zum Siebenjährigen Krieg. Ein Übriges taten Spekulationsblasen und die Einführung des Papiergelei des, dessen Wertbeständigkeit allseits misstraut wurde. In dem in ca. 3000 zum Teil sehr kleine Verwaltungseinheiten aufgeteilten Alten Reich waren die aus dem Bildungsbürgertum rekrutierten „Funktionselite“¹⁴ hypertroph entwickelt, Kirchen, Schulen, die Jurisprudenz und das Mili-

11 Vorrede, unpag.; zit. n. Grimminger: Roman, S. 635, Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 1: Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur Defensiven Modernisierung der Reformära 1700 – 1815. München 1987, S. 666.

12 Ian Watt: Der bürgerliche Roman. Aufstieg einer Gattung Defoe – Richardson – Fielding. Aus dem Englischen von Kurt Wölfel. Frankfurt/M 1974, S. 75.

13 Siehe Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, S. 100, 190.

14 Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, S. 210.

tär beschäftigten traditionell große Teile der zunehmend universitär gebildeten bürgerlichen Jugend. Da die ständegesellschaftlichen Strukturen aber nur beschränkt aufnahmefähig waren, verminderten sich die Chancen der jungen bildungsbürgerlichen Existenzen auf adäquate Anstellungen, dieses intellektuelle Proletariat¹⁵ verdingte sich unter prekären Bedingungen als Hofmeister, Hilfsgestlicher oder Schreiber, als Journalist oder Schriftsteller. Die Robinsonfiguren bewegen sich mithin in einer fröhburgerlichen Gesellschaft, die sich im Umbruch befindet und sich ihrer Prinzipien – betreffend das Verhältnis zu Religion und Moral und zur weltlichen Obrigkeit, die Bedeutung von Bildung in Konkurrenz mit anderen Qualitäten, die Entwicklung von Umgangsformen – erst versichern muss. Mit Fohrmann formuliert, stellt die Robinsonade den Versuch nicht-privilegierter Individuen dar, „sich vom Objekt zum Subjekt der Geschichte zu machen“;¹⁶ ähnlich bezeichnet Fues das Umherirren der Avanturiers und Robinsons als „Grunderfahrung des modernen Subjekts“.¹⁷

Arbeit im strengen Sinn, zu der Robinson auf der Insel gezwungen ist und in der er vorübergehend seinen Lebensinhalt findet, die von ihm verkörperte „Würde der Arbeit“,¹⁸ spielt im Abenteuerroman nur eine untergeordnete Rolle. Avanturiers sind auf der Suche nach Reichtum, Anerkennung und einem Platz in der Gesellschaft, den sie am Ende der Romane in den meisten Fällen auch erringen. Das Glück winkt nach bestandenen Abenteuern in der Regel in der Heimat, in Form einer sesshaften Existenz, an der Seite einer würdigen Partnerin bzw. eines Partners, vorzugsweise auf einem prosperierenden Landgut. Ziel ist somit im Grunde der Lebensstil eines Privatiers oder Aristokraten. Auch dieses Ziel ist in gewisser Weise durch den Ur-Robinson vorgegeben, der, wie spätestens aus dem zweiten Band, den *Farther Adventures*, hervorgeht, seine brasilianische Kolonie wie ein *absentee landlord* führt, der andere für sich arbeiten lässt und aus der Ferne seine Rente bezieht. Auch verwirklicht Robinson auf der Insel im Grunde die vom Vater vertretenen Prinzipien, vor denen er geflohen ist. Die in den Robinsonaden verfolgten Ideale und Lösungen sind sehr unterschiedlich: Fortuna bzw. Providenz prämieren einmal kriegerische Erfolge oder kaufmännische Spekulation und Schläue, ein andermal Redlichkeit, Ausharren in der Not und Hoffnung auf Hilfe von oben. Angesichts von ca. zwanzig Bibelverweisen im ersten Teil von *Robinson Crusoe* ist es kaum übertrieben, von „Bibliolatrie“ zu

¹⁵ Johann Gottfried Gellius: Anmerkungen zum Gebrauche deutscher Kunstrichter. [o. O., o. V.] 1762, S. 111, spricht von „proletarischen Scribenten“, die auf den literarischen Markt drängen.

¹⁶ Fohrmann: Abenteuer und Bürgertum, S. 230.

¹⁷ Fues: Die annullierte Literatur, S. 56.

¹⁸ Watt: Der bürgerliche Roman, S. 82.

sprechen.¹⁹ Schon bei Defoe ist aber ein Schwanken zwischen unerbittlicher Prädestinationslehre, vernunftbetontem Deismus und sorgfältiger (moralischer) Buchhaltung zu beobachten. Wie auch immer, die *happy endings* für die Abenteurer sind leicht als fiktive Wunscherfüllungen durchschaubar.

Ökonomie und Religion sind, ganz im Sinn von Max Webers These von der protestantischen Ethik als Nährboden des Kapitalismus, eng verzahnt. Schon der Ur-Robinson bezeichnet seine Entscheidung, die Eltern zu verlassen und auf eigene Faust sein Glück auf Reisen zu suchen, als „sin“, als „uninterrupted series, for 8 years, of seafaring wickedness“, eine Zeit „of stupidity of soul, without desire of good or conscience of evil“.²⁰ Zugleich ist Robinsons Ausbruch aus der vom Vater vorgezeichneten Bahn, das Verlassen der Ständegesellschaft und der von ihr vorausgesetzten sozialen Statik, der Gründungsakt – oder eben die notwendige „Ursünde“²¹ – des Kapitalismus.

So manche Passagen der Robinsonaden erinnern an Memoiren, Sittenspiegel und Morallehren. Das Modell des bekehrten Sünders und verlorenen Sohnes scheint immer wieder durch, die Figuren sind von Affekten gesteuert, wobei Geiz, Habgier, Wollust und Eifersucht, die zum Teil auch als Todsünden geläufig sind, vorherrschen.²² Die christliche Lehre gerät dabei unter Druck der Weltklugheit. Affektbeherrschung ist sowohl moralisch und hinsichtlich transzental-religiöser Gewinne als auch im Leben, etwa als Absicherung gegen Verschwendug und daraus resultierende Armut, hilfreich. Neben dem Nützlichen wird aber auch dem Wunderbaren ausreichend Platz in den Robinsonaden eingeräumt. Motive aus dem höfischen und galanten (Schäfer-)Roman halten vor allem im Zusammenhang mit Liebeshändeln und übernatürlichen Einsprengseln (Zauberern, Kobolden, Feen ...) immer wieder Einzug. Auch die Nähe zur Utopie kann Wunderbares hervorbringen, wenn ein idealer Staat mit phantastischen Elementen versehen wird.

Auch in formaler Hinsicht umfassen die Robinsonaden ein breites Spektrum. Dem in Vorworten versicherten Anspruch auf Wahrheit und Authentizität der geschilderten Erlebnisse entspricht zuweilen eine nüchterne und unprätentiöse, Fakten einfach aneinanderreichende Erzählweise. Die mitunter rasante Abfolge von Ereignissen und Episoden und die Strukturprinzipien der „Variation und Wiederholung, Sprung und Bruch, Überschneidung und Überblendung, Analogie

¹⁹ So Watt: Der bürgerliche Roman, S. 85.

²⁰ Defoe: The Life and Adventures of Robinson Crusoe. Edited by Angus Ross, S. 103.

²¹ Vgl. dazu Laurenz Volkmann: „„Money, O drug! said I aloud, ,what art thou good for?““. Geld und Ökonomie in *Robinson Crusoe* (1719). In: Geld. Interdisziplinäre Sichtweisen. Hg. von Susanne Peters. Wiesbaden 2017, S. 263 – 282, hier S. 269.

²² Vgl. Fohrmann: Abenteuer und Bürgertum, S. 78.

und Deviation“²³ spiegeln die Ordnungswidrigkeit des Lebens und die Orientierungslosigkeit des bürgerlichen Individuums. Der Stil oszilliert zwischen der Konzentration auf die Objekte, der simplen Beschreibung ihrer äußerer Erscheinung in einfachen, eher kurzen Sätzen, wie von Defoes Ur-Robinson vorgegeben, und, am anderen Ende des Spektrums, verschachtelten Satzkaskaden in spätbarockem Kanzleistil. Quantitativ ist Defoes neue Nüchternheit in den deutschen Robinsonaden deutlich unterrepräsentiert.

Zunächst zu einem Beispiel für poetische Höhenflüge in der Tradition des höfischen Romans. Der *Färoeische Robinson* (1756) enthält erotische Begegnungen in äußerst blumiger Beschreibung. Da ist in gewundenen Satzgirlanden und nautischer Metaphorik von einem mit Rubinien besetzten Milchmeer die Rede, das Vorgebirge der guten Hoffnung wird rekognosziert, das Liebesschiff ankert im Hafen der Geliebten; dann wird die Wasserkunst zwischen Marmorsäulen bewundert; ein andermal attackiert Robinson die Geliebte und erhält die Erlaubnis, mit der Standarte Einzug in die Festung zu halten.²⁴ Eine Stilprobe aus *Jungfer Robinsone* (1724) soll dagegen zeigen, wie es in den Texten zuweilen sprachlich ganz anders zur Sache geht:

Du Diebs-Hure! du Henckermäßige Hure! du Stern-Hure! du Galle-Hure! Ich wolte, daß ich dir die Augen wie eine Katze aus dem Kopff heraus kratzen könnte, du Blitz-Hure! Schere dich fort; geheye dich hinweg; ich schisse dir in dein Kost-Geld hinein; du zerrupffte Hure! Ich mag dich nicht ansehen; ich will dich nicht ansehen; ich kan dich nicht ansehen. Du bringst mich in Schimpff, macheft mir eine übele Nachrede, und verkleinerst mein Lob unter den Leuten, du Gifft-Hure! du Buben-Hure! du Strahl-Hure! Ich wolte, daß dich der Teuffel holte, du Bettlers-Hure! Gehe weg, gehe weg; packe dich hinaus; das Thor steht offen; du verhurte Hure! du Commiß-Hure! du Teuffels-Hure!²⁵

²³ Fues: Die annullierte Literatur, S. 50.

²⁴ „Allein in was unaussprechliche Entzückung geriethen meine Sinnen, wie ich ihre vortreffliche Schönheit in den wohlproportionirten Leibsgliedmaßen, übernatürlich weiß und schlanken Körper, dunckeln Myrthenwald, das in der auserlesenster Zierde prangende Vorgebürge der guten Hoffnung, den sich auf demselben befindenden erhobenen Tafelberg, die herrliche Wasserkunst zwischen zwey den Marmor beschämenden Seulen ruhend, und dergleichen Seltenheiten der Natur mehr recht eigentlich zu betrachten Gelegenheit hatte, ich vertiefte mich dermaßen darinnen, daß ich nicht anders vermeynte, als ich sey aus Aureliens Schlafzimmer in der Venus Göttertempel entrücket worden, und bereitete mich schon dazu, derselben das gebührende Opfer zu bringen, als sich die zerstreute Sinnen wieder sammelten und an diesem Wunderbilde ergötzten, geriethe aber dadurch wieder in neue Entzückungen, die mich zu einem Seufzen bewogen, und dazu verleiteten, daß ich wünschte jede Minute möchte einen Tag dauren, damit ich mich an jedem Theil dieses wunderwürdigen Gebäudes besonders zu laben, nicht gestöhret würde.“ (Der Färoeische Robinson, S. 198).

²⁵ Jungfer Robinsone, S. 72.

Die Schimpfkanonade erstreckt sich über zwei Seiten, die Sprecherin ist übrigens eine Edelfrau. Man sollte hierbei also wohl eher an die rhetorische *amplificatio* eines sprachlichen Ausdrucks unter Einwirkung starker Affekte denken als an derbes Gezänke in einer Gesindestube. Auffällig sind in dem Text zwar die Übersetzungen von lateinischen, französischen und englischen Fremdwörtern,²⁶ der Verfasser geht also von einer Leserschaft aus, die nicht nur der moralischen Belehrung, sondern auch der linguistischen Nachhilfe bedarf. In vielen anderen Texten ist die Dichte an Fremdwörtern aber hoch – eines von vielen Argumenten, die Robinsonaden nicht pauschal als für Ungebildete geschriebene Literatur zu betrachten.²⁷

Der einfache, Vorgänge in der Außenwelt schrittweise aneinander reihende Stil wird zum Beispiel in Fleischers *Dänischem Robinson* (1756) praktiziert. Bei nächtlichen Erkundungen, berichtet er,

kam ihm eine Art Ziegen zu Gesichte, von ungemeiner Schönheit und recht Goldgelber Farbe, auch so glänzend, daß sie bey der Nacht recht schimmerten. Da nun dieses etwas ungewöhnliches, als bemühte er sich sehr denenselben so nahe zu kommen, daß er eine davon erhalten möchte, aber solche waren von denen andern ganz unterschieden und sehr wild, massen sie bey seiner Annäherung stracks das Reißaus nahmen, und zwar mit solcher Behendigkeit wie die Rehe, dennoch belaurete er eine so weit, daß er ihr auf einige Schritt nahekame, und nicht ohne Bestürzung wahrnahm, daß selbige 4 Hörner, nehmlich 2 in die Höhe u. 2 gerade aus bey den Augen weg hatte [...].²⁸

Soweit ein knappes Resümee der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Robinsonade. Bisher kaum beleuchtet wurde dagegen der Aspekt der Zensurwidrigkeit dieser inhaltlich und formal weit streuenden Romangattung. Dabei wird die fließende Grenze zwischen Abenteuer, Kriminalität und Lastern sowie (erotischen) Ausschweifungen, deutlich, die diesen Texten anarchische Züge

26 Zum Beispiel, aus der bewusst parfümierten Rede eines Hochstaplers: *Statur* (Leibes-Gestalt), *via lactea* (Milch-Straße), *Location* (Einquartirung), *Astronomo* (Stern-Kucker), *Rationes* (Ver-nunfts-Gründe), *jaloux* (eyffersüchtig), *Caressen* (Liebkosungen), *moquiren* (verschimpfen); alle S. 78f.

27 Die auf den Titelblättern genannten oder auf Umwegen eruierbaren Verfasser von Robinsonaden gehörten dem Bildungsbürgertum an, sie hatten meist ein Studium absolviert und waren als Pfarrer, Lehrer, Journalisten, Ärzte, Juristen oder Beamten tätig (vgl. Fohrmann: *Abenteuer und Bürgertum*, S. 38; Wehler: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, S. 41; ähnlich auch Fues: *Die annulierte Literatur*, S. 166). Zwei Beispiele aus unserem Sample: Simon Tyssot de Patot stammte aus einer Hugenottenfamilie und unterrichtete in den Niederlanden Französisch und Mathematik; Johann Michael Fleischer hatte in Halle und Wittenberg studiert und war Pfarrer in Reuthendorf in der Diözese Neustadt/Orla (siehe Fohrmann: *Abenteuer und Bürgertum*, S. 40, 289 f.).

28 Des Dänischen Robinson oder der Reisen Niels Bygaard dritter Theil, S. 226f.

verliehen und sie moralisch fragwürdig erscheinen ließen. Darüber hinaus profilieren die österreichischen Verbote die protestantische Herkunft und Ausrichtung der meisten Robinsonaden sowie ihre – trotz aufklärerischer Tendenzen – Anfälligkeit für Aberglauben, Fantastik und Wunderbares. Vorweg müssen jedoch in aller Kürze Verfahren und Ziele der Zensur in Österreich zu dieser Zeit skizziert werden.

Verfahren und Prinzipien der österreichischen Zensur

Die von Kaiserin Maria Theresia 1751 gegründete Zensurkommission sorgte erstmals für ein geordnetes Verfahren beim Umgang mit Druckwerken. Waren bisher auf eher erratische Art und Weise Maßnahmen gegen einzelne Publikationen verordnet worden, so wurden fortan im Inland zum Druck vorgesehene Manuskripte und aus dem Ausland durch den Buchhandel oder Reisende eingeführte Bücher systematisch durch die Zensurkommission gesichtet. In der Kommission herrschte Arbeitsteilung nach wissenschaftlichen Disziplinen: Spezialisten der Universitäten und Akademien betreuten die Fächer Theologie und Philosophie (hier waren anfänglich noch die Jesuiten am Werk), die Jurisprudenz, die Medizin und die Naturwissenschaften, die historisch-politischen Schriften und das öffentliche Recht. Gerard van Swieten, der ab 1759 den Kommissionsvorsitz führte, übernahm neben den Naturwissenschaften bald auch die philosophischen Schriften und die schöne Literatur.²⁹ Gegen Belletristik hegte der Leibarzt ihrer Majestät und Kustos der Hofbibliothek starke Vorurteile: Sie zu lesen erachtete er nicht nur als nutzlose Zeitverschwendungen, sondern sogar als schädlich, waren doch viele dieser Schriften unanständig, unzüchtig und gottlos („vilains, scandaleux, impies“).³⁰

Ziel der Zensur war ganz allgemein die Aussonderung von politisch, religiös oder moralisch als ungeeignet befundener Literatur sowie die Verhinderung persönlicher Invektiven. Insbesondere sollte die unmündige Leserschaft vor allen Formen von Aberglauben geschützt werden. Aufklärung war zwar seit Maria Theresias Regierungsantritt Staatsdoktrin, radikale Religionskritik wurde aber

²⁹ Vgl. zu diesen Vorgängen Grete Klingensteins: Staatsverwaltung und kirchliche Autorität im 18. Jahrhundert. Das Problem der Zensur in der theresianischen Reform. Wien 1970.

³⁰ Gerard van Swieten: Quelques remarques sur la censure des livres (14. Februar 1772), zit. nach August Fournier: Gerhard van Swieten als Censor. In: Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse 84.3 (1876), S. 387–466, hier S. 464.

unterbunden. Ein Reglement für die Ausübung des Zensorenamtes fehlte. Van Swieten präzisierte die Zensurmotive aber 1772 in einer in französischer Sprache verfassten Denkschrift, aus der oben bereits zitiert wurde. Im Bereich der Religion herrsche große Verwirrung, erläutert er, der Deismus habe an Boden gewonnen, die Protestanten stellten die Autorität des Papstes infrage, der Ablass werde gepredigt und die Jesuiten verkündeten die absolute Macht des Papstes über alle Gläubigen einschließlich des Kaisers bzw. der Kaiserin. Solche Angriffe auf die Orthodoxie und das Verhältnis zwischen Kirche und Staat mussten seiner Ansicht nach unterbunden, diesbezügliche Schriften aus dem Verkehr gezogen werden. Keinen Pardon gab es ferner für unsittliche Bücher und Abbildungen.

Die Kommission trat einmal monatlich, bei Bedarf auch öfter, bei van Swieten in der Hofbibliothek zusammen. Die Mitglieder referierten über die ihnen zur Beurteilung zugesandten Manuskripte und die der Kommission noch unbekannten Bücher, die über das Zollamt in das Bücherrevisionsamt gelangt waren. In der Regel las man einzelne signifikante bzw. fragwürdige Stellen aus den Schriften vor, dann wurde über die Beurteilung abgestimmt. Bei Uneinigkeit entschied die Kaiserin als übergeordnete Instanz. Van Swieten führte Aufzeichnungen über die Arbeit der Zensurkommission, die in einem Kodex gesammelt sind und kurze Begründungen für die Zulassung oder das Verbot (auch einiger Robinsonaden) enthalten.³¹ Die verbotenen Titel wurden in Form von etwa monatlich zusammengestellten Consignationen in die Provinzen der Monarchie versandt und am Jahresende als Nachtrag zum 1754 begonnenen *Catalogus librorum prohibitorum* zusammengefügt und gedruckt. Im Zeitraum 1751 bis 1780 konnten 4701 Verbote ermittelt werden, was den noch moderaten Durchschnitt von jährlich 157 verbotenen Titeln ergibt.³² Am häufigsten trafen Verbote die radikalen französischen Aufklärer (Voltaire, Rousseau, Marquis d'Argens) und die

³¹ Van Swietens Aufzeichnungen finden sich in dem Codex 11934 in der Handschriften Sammlung der Österreichischen Nationalbibliothek; ein weiterer Codex (s. n. 38774) enthält die Transkription der von van Swieten verwendeten Kurzschrift. Vgl. dazu E. C. van Leersum: Gérard van Swieten en qualité de censeur. In: Janus. Archives internationales pour l'histoire de la médecine et la géographie médicale 11 (1906), S. 381–398, 446–469, 501–522, 588–606, und Karin Jilek: „Nichts Schlechtes, aber auch nichts Nützliches gefunden.“ Die theresianische Zensur unter Gerard van Swieten. In: Maria Theresia. Habsburgs mächtigste Frau. Hg. von Gabriele Mauthner und Michaela Pfundner. Wien 2017, S. 60–69.

³² Grundlage für die Angaben zu Verboten ist die Datenbank „Verdrängt, verpönt, vergessen? Eine Datenbank zur Erfassung der in Österreich zwischen 1750 und 1848 verbotenen Bücher“ (<http://univie.ac.at/zensur>) [10.05.2020], in die im Zuge eines durch FWF Der Wissenschaftsfonds geförderten Projekts alle verfügbaren Verbotskataloge und Verbotslisten eingearbeitet wurden; statistische Auswertungen dazu finden sich bei Norbert Bachleitner: Die literarische Zensur in Österreich von 1751 bis 1848. Wien, Köln, Weimar 2017, S. 73–92.

Verfasser satirischer sowie frivol-libertiner Prosa bzw. Epik (Rétif de La Bretonne, Crébillon fils und Christoph Martin Wieland).

Die Robinsonaden vor dem Tribunal der Zensur

Allerlei Unzucht

Wie bereits festgestellt, enthielten zahlreiche Robinsonaden Schilderungen krimineller Handlungen, vor allem von Diebstahl und Betrug, sowie von Unzucht und offener Prostitution. Den Zensoren wurde es in solchen Fällen nicht schwer gemacht, Motive für ein Verbot auszumachen. So notierte van Swieten über den *Färoeischen Robinson* (1756) „in praefatione iam monet quid liberius scripserit; damnatur [...] impudica multa narrat“, über den *Leipziger Robinson* (1757) „stultissimus liber [...] impudica habet [...] hinc damnatur“ und über den *Jüdischen Robinson* (1759) „praeterea habet obscoena [...] damnatur“.³³

Jungfer Robinsone, oder die verschmitzte Junge-Magd (1724) hält, was der Titel – nur dünn durch das Adjektiv ‚verschmitzt‘ verschleiert – verspricht. Die Erzählerin, Tochter eines bankroten Bürgermeisters, verdingt sich in Männerkleidern als Hausgehilfin und lernt den freien Umgang kennen, den die Mägde mit ihren (und anderen) Herren pflegen – sie ist umgeben von leichtlebigen Studenten und „Hure[n] ohne Schaamhaftigkeit“.³⁴ Robinsone übernimmt zunächst den in diesem Milieu herrschenden Leitsatz, dass „die ärgste Hure iederzeit glückseliger, als die schamhaftigste Jungfer“³⁵ ist, fällt aber schließlich auf einen Hochstapler herein und sinkt in der Folge bis zum Kutscher hinab. Man kann der Geschichte zwar entnehmen, dass das Aufgeben der bürgerlichen Moral nicht in höhere gesellschaftliche Sphären, sondern in die Gosse führt, aber der Weg zu dieser späten Einsicht ist allzu bildreich ausgestaltet.

Selbst der *Niedersächsische Robinson* (1736), der mit Johann Friedrich von Klencke, wie oben erwähnt, eine nachweisbar historische Person zum Helden hat, war von solchen Vorwürfen nicht freizusprechen. Klencke trat in braunschweigisch-lüneburgische Kriegsdienste, verdingte sich dann bei den Venezianern, wurde vor Korfu von den Türken gefangen genommen und als Galeeren-

³³ Zitiert nach dem Codex s. n. 38774; vgl. Fußnote 32.

³⁴ *Jungfer Robinsone*, S. 23.

³⁵ *Jungfer Robinsone*, S. 54.

sklave eingesetzt.³⁶ Er wird an einen Herren in Tunis verkauft, von dem berichtet wird, dass er „viele Frauen und 9. Sklaven-Jungen a 12, 13, 14. Jahr alt, gehabt, die er als Frauen gebrauchet“, noch dazu „zu solcher Sodomitterey die Jungen geprügelt“ haben soll.³⁷

Anti-katholische Propaganda

Simon Tyssot de Patot, der Verfasser von *La vie, les aventures et le voyage au Groenland* (1720), einer vorgeblichen Fortsetzung von Defoes *Robinson Crusoe*, war ein Hugenotte, der nach Holland ging, in Den Haag in Kontakt mit dem Deisten John Toland trat und sich für Spinozas Philosophie begeisterte. Anstößig für einen katholischen Zensor mussten gleich am Beginn Szenen in dem Franziskanerkloster, in dem der Held Peter Mésange erzogen wird, wirken: Ein Mitbruder spielt ihm einen Streich, indem er ihm nächtens als Hl. Franziskus entgegentritt, ihn einschüchtert und auf Wallfahrt schickt. Der nächtliche Gast tööt einen Mönch, der ihn zu enttarnen droht, Mésange flüchtet nach Holland, weil er fürchtet, als Täter verdächtigt zu werden. Auf der weiteren Flucht wird er nach Grönland verschlagen, sein Bericht über dieses Land enthält unter anderem abfällige Bemerkungen über den katholischen Reliquienkult, eine alternative Version der Sintflut und eine sympathisierende Schilderung der spinozistischen Naturreligion der Grönländer.

Ausschließlich gegen das Mönchswesen ist die protestantische Propagandaschrift *Zwey gelehrete Robinson* (1748) gerichtet. Sie begleitet die beiden Protagonisten auf dem Weg „aus dem finstern Mönchs-Leben zu dem Licht-vollen Evangelischen Zion“.³⁸ Johann Balthasar Schäffer und Franz Anton Kirchmayer³⁹

36 Bestätigt werden die Grundzüge der Geschichte von Der XI. Theil Der Magdeburgischen Merckwürdigkeiten. Magdeburg und Leipzig: Christoph Seidels Wittwe und G. Ernst Scheidhauer 1739, S. 663–666. Zum realhistorischen Hintergrund der türkischen Sklaverei vgl. Piraten und Sklaven im Mittelmeer. Eine Ausstellung von Schloss Ambras Innsbruck und der Universität Innsbruck. Hg. von Sabine Haag, Veronika Sandbichler und Mario Klarer. Innsbruck 2019, sowie die Textsammlung Verschleppt, Verkauft, Versklavt. Deutschsprachige Sklavenberichte aus Nordafrika (1550–1800). Hg. von Mario Klarer. Wien, Köln, Weimar 2019. Schätzungen sprechen von mehr als einer Million versklavter Europäerinnen und Europäer.

37 Nieder-Sächsischer Robinson, S. 29. Über ähnliche Praktiken wird im *Thüringischen Robinson* (1740) berichtet.

38 Zwey gelehrete Robinson, Bl. A3v.

39 Beide sind reale Personen, die auch andere Publikationen hinterlassen haben, so Schäffer *Der unter der Mönchs-Kappe ehimals versteckt gewesene Tantz-Meister* (Eisenach: Krug 1750) und Kirchmayer *Die Wunderbahre Göttliche Erlösung so wohl auss denen geistlichen [...] der Päpstlichen*

erkennen die Überlegenheit des evangelischen Bekenntnisses, insbesondere bezüglich der Abendmahlsfrage. Ein weiteres Argument für die Flucht aus dem Kloster ist die Willkür und Grausamkeit der Päpste beim Umgang mit den Protestanten in Salzburg. Beide Flüchtlinge werden wiederholt von Sendboten ihrer Orden gefangengenommen, zurückgeholt und eingemauert, woraus man ersieht, dass Klöster in Wahrheit Gefängnisse sind – ein Gedanke, der bereits durch die Abbildung auf dem Frontispiz angekündigt wird (s. Abbildung 1). Über das Verbotsmotiv gibt es wenig Zweifel, van Swieten notiert zu dem Buch „in religionem catholicam inurius“.⁴⁰

Bevölkert von Kriminellen und Abenteurerinnen ist dagegen der Roman *Der Dänische Avanturier* (1751/52), in dem ein liederlicher junger Mann in Paris mit Studenten und Dirmen in Kontakt gerät, unter anderem begegnet er einer als junger Abt auftretenden Person, die sich als verkleidete Opernsängerin entpuppt. Der naive Held heiratet die Sängerin, die tatsächlich eine Dirne ist und mit diversen Betrügern zusammenarbeitet. Das Inkognito als Abt ist nicht zufällig gewählt, denn die französische Geistlichkeit zeichnet sich durch Galanterie, Eitelkeit und „ein verbuhltes und geziertes Wesen“⁴¹ aus. Die jungen Männer trieben laut dem Erzähler das Handwerk der Buhlerei ganz offen, noch gefährlicher seien aber die alten geistlichen Würdenträger:

Die alten Väter aber wissen ihren Schalk so wohl zu verbergen, daß sie auch dadurch die vernünftigsten Weltleute hintergehen, denen Andächtigen die Beutel fegen, und junge und schöne Frauenzimmer, unter dem Scheine der Andacht, zu den schändlichsten Ausschweifungen verleiten.⁴²

Im *Hartz-Robinson* (1755–57) wird ein ehemaliger Klosterschüler Soldat, nimmt an den Türkenkriegen teil, speziell an der Belagerung von Neuhäusl, begibt sich in venezianische Dienste und gerät in türkische Gefangenschaft. Anstößige Liebesabenteuer fehlen nicht, eine zentrale Rolle spielen in dem Roman aber Erscheinungen und Prophezeiungen. Die von dem Verfasser präsentierte Engelkunde lehrt, wie man gute von bösen Geistern unterscheidet. Ein Offizier tritt in Batavia als Prophet auf, er gibt vor, mit dem Erzengel Michael und dem Heiland höchstpersönlich in Verbindung zu stehen. Ein weiterer Protagonist in diesem

Finsternuss, als auch denen leiblichen Banden einer fünffmahligen Gefangenschaft (Esslingen: Mäntler 1724). Überdies existiert eine Biographie Schäffers mit dem Titel *Leben, Schicksale und Meinungen meines Großvaters [...] Johann Balth. Schäffers* (Jena: Stranckmann 1791).

⁴⁰ Zitiert nach dem Codex s. n. 38774; vgl. Fußnote 32.

⁴¹ Jakobsen: *Der Dänische Avanturier*, S. 48.

⁴² Jakobsen: *Der Dänische Avanturier*, S. 49.

Roman ist der historische Prediger und Visionär Mikuláš Drábík, der einen Rachefeldzug Gottes gegen die Menschheit ankündigt, weil sich diese durch den Katholizismus und die Habsburger auf Irrwege leiten ließ. Der selbsternannte Prophet wurde 1671 84-jährig in Pressburg mitsamt seiner Schrift *Lux in tenebris*, in der er seine Visionen vom heilbringenden Sieg der Türken gegen Österreich und das Papsttum und die damit verbundene Befreiung der Ungarn festhielt, verbrannt.⁴³ Mit dem Hinweis auf diesen Fall wurden auf drastische Weise politische und religionspolitische Interessen Österreichs berührt. Van Swieten hielt zu dem Buch gewohnt nüchtern fest: „pagina 70 dein 201 nugare incipit de apparitionibus praefetiis 220.227.259. damnatur“.⁴⁴

Aberglaube

Mit dem letzten Beispiel haben wir bereits das weite Feld von Visionen und Aberglauben betreten, dem Defoe mit seinem dritten Robinson-Band Vorschub geleistet hat. Die *Reflexions sérieuses et importantes* (1721) sind eine französische Übersetzung dieses dritten Teils, die nach dem Katalog der Bibliothèque de France von Justus van Effen und Thémiseul de Saint-Hyacinthe stammt.⁴⁵ In der Einsamkeit der Insel habe Robinson über das Jenseits meditiert, was Defoe Gelegenheit gibt, dreißig Jahre vor Swedenborg seine Engelkunde zu entfalten. In der Bibel gebe es zwar genügend Beispiele für Geistererscheinungen, die Menschen wussten damals mangels Bildung und Erfahrung aber nichts damit anzufangen; die Furcht, die die Apostel empfanden, als sie Jesus über den See gehen sahen, sei daher einfach lächerlich.⁴⁶ Defoe vergleicht ihre Naivität mit der Robinsons, der glaubt, durch seinen Papagei spreche der Teufel zu ihm. Wichtig sei es also, echte Erscheinungen von Täuschungen und gute von bösen Geistern zu unterscheiden.

⁴³ Vgl. dazu Bachleitner: Literarische Zensur, S. 44.

⁴⁴ Zitiert nach dem Codex s. n. 38774; vgl. Fußnote 32.

⁴⁵ Thémiseul de Saint-Hyacinthe, Verfasser zahlreicher satirischer und polemischer Schriften, verbrachte ein abenteuerliches Leben zwischen Frankreich, Holland, wohin er zuerst als kriegsgefangener Offizier verschlagen wurde, und England. Justus van Effen war ein prominenter Vertreter der niederländischen Aufklärung, aufgrund von Kontakten zur hugenottischen Emigration auch französischsprachiger Autor, Journalist (Herausgeber des *Hollandsche Spectator*) und Übersetzer aus dem Englischen. Zuweilen wurde Saint-Hyacinthe als Alleinübersetzer angesehen; vgl. dazu Inga Pohlmann: Robinsons Erben. Zum Paradigmenwechsel in der französischen Robinsonade. Konstanz 1991, S. 16. Die Unklarheit geht wohl darauf zurück, dass sich die Angaben zu den Übersetzern auf die drei Robinson-Bände beziehen und Thémiseul den Band 1 übersetzte.

⁴⁶ Defoe: *Reflexions sérieuses et importantes*, S. 537 f.

Kriterien für die Unterscheidung erkennt Defoe in der Klarheit der von Geistern vermittelten Botschaften bzw. in ihrer Wirkungsabsicht. Die Existenz von Geisteswesen und ihr Verkehr mit den Menschen sei aber eine unabweisbare Tatsache:

[...] je dirai que l'existence du Diable & son commerce avec les hommes me paraît un article incontestable, & de la dernière évidence. Ce n'est pas tout; je croi qu'il n'est pas moins évident, que nous avons bien souvent commerce avec tous les autres Esprits qui composent le Monde invisible. Je vais expliquer ce que je pense là-dessus avec toute la netteté dont je suis capable, & j'espere de n'en rien dire, qui ne soit clair & facile à comprendre aux personnes d'un génie mediocre.⁴⁷

Unter den Teufeln gebe es regelrechte Einflüsterer, die die Menschen permanent mit ihren Versuchungen verfolgten, einer Frau impft der Teufel im Schlaf beispielsweise Eitelkeit ein, was zusätzlich mit einer eindrucksvollen Illustration untermauert wird (s. Abbildung 2).

Ce que je viens d'avancer me conduit naturellement aux inspirations, qui ne sont autre chose, à mon avis, que des discours, qui nous sont imperceptiblement soufflez dans l'oreille, ou par de bons Anges, qui nous favorisent, ou par ces Diables insinuateurs, qui nous guettent continuellement, pour nous faire donner dans quelque piege. L'unique maniere de distinguer entre les auteurs de ces discours c'est de prendre garde à la nature de ces inspirations, & d'examiner, s'ils tendent à nous porter au bien, ou au mal.⁴⁸

Kaum günstiger als diese amateurhafte Teufelskunde wird einen theologischen Zensor die abschließende umständliche Bekehrung eines Atheisten durch einen ehemaligen Gottesleugner angemutet haben, da der Glaubenseifer des Letzteren darauf beruht, dass er buchstäblich vom Blitz gestreift und vom Donner gerührt wurde (s. Abbildung 3).

Gewitter galten weithin als Gotteszeichen. Der *Brandenburgische Robinson* (1751) etwa wird dadurch von einem tête-à-tête mit einer Baronin abgehalten (auch wenn er leise Zweifel an dem göttlichen Ursprung des Blitzes äußert):

Ich ward schwach, und wolte mich schon durch eine verliebte Handlung baronisiren, als auf einmahl ein starckes Donnerwetter entstand; der starcke Blitz, welcher vorher gieng, durchdrang alle Gemächer mit einer erstaunenten Helle. Wir kamen beyde dadurch gantz ausser uns, indem wir es für eine göttliche Warnung hielten, vielmehr war es aber eine Reinigung der Lufft; kurtz: dieser unvermutete Zufall stöhnte uns völlig in unserm Vorsatze.⁴⁹

⁴⁷ Defoe: *Reflexions sérieuses et importantes*, S. 489f.

⁴⁸ Defoe: *Reflexions sérieuses et importantes*, S. 542.

⁴⁹ Der *Brandenburgische Robinson*, S. 122.

In *Des maldivischen Philosophen Robine [...] Leben, Reisen, Thaten* (1753/54) wird der Vater Robinsons von einem Geist heimgesucht, der ihm befiehlt zu heiraten und einen Sohn zu zeugen, wodurch die Robinsonade in Gang gesetzt wird.⁵⁰ Voll kruder Gespenstererscheinungen und Zauberei ist auch der *Dänische Robinson* (1752). Gespenster kündigen den Tod an, so das „Parmische Weib“, das sich immer sehen ließ, bevor ein Mitglied des dort herrschenden Geschlechts starb, ein anderes, das „Pilatische Gespenst“, trieb in der Nähe von Luzern sein Unwesen, sodass das Gebiet großflächig gesperrt werden musste. In einem Kloster in der Leipziger Katharinenstraße, also in bedenklicher Nähe, finde sich ein tiefer Brunnen, in dem ein böser Geist gehaust habe; nachdem dieser samt Glasbehälter außerhalb der Stadttore vermeintlich sicher vergraben worden sei, lasse sich, gewissermaßen als Rache und zum Schrecken der Menschen, ab und zu ein dreibeiniger Esel blicken.⁵¹

Wunderbares und Phantastik

Natürlich ist es auffällig, dass sich der böse Geist ausgerechnet in einem Klosterbrunnen heimisch fühlte. Es gibt in den Robinsonaden freilich auch reichlich Wunderliches und phantastische Erfindungen ohne theologischen Bezug. In Tyssot de Patots vorgeblicher Fortsetzung des *Robinson Crusoe* fällt der Robinson Peter Mésange durch eine Felsspalte ins Erdinnere, wo eine Kolonie von Fledermausmenschen lebt. In dem *Leipziger Robinson* (1757) tritt ein Frater als Schwarzkünstler auf, der mit Hilfe von Voodoo-Zauber diebische Diener überführt. Er sticht die Diener repräsentierenden Wachspuppen die Augen aus, woraufhin diese zwanghaft das Diebstahl herausgeben und sich so lange die juckenden Augen reiben, bis sie erblinden.⁵² Van Swietens oben bereits zitiertes und wie immer trockenes Verdikt lautete: „stultissimus liber [...] impudica habet [...] hinc damnatur“.⁵³

Die *Europäische Robinsonetta* (1753) liest sich streckenweise wie ein Zaubermärchen. Mutter Robinsona, die Frau des Verwalters, wird vom Gutsherren schwanger, stirbt aber bei der Geburt; ihre Tochter verdingt sich daraufhin als Kammerdiener, nach ihrer Enttarnung als anmutiges weibliches Wesen soll sie den Bruder der Herrin, einen reichen, aber äußerst hässlichen Geizhals, heiraten. Bei den Hochzeitsvorbereitungen wird sie unfreiwillig mittels einer Zaubervioline

⁵⁰ Des maldivischen Philosophen Robine [...] Leben, Reisen, Thaten, S. 16f.

⁵¹ Siehe Des Dänischen Robinson oder der Reisen Niels Bygaard dritter Theil, S. 14.

⁵² Des Leipziger Robinson wahrhafte und sonderbare Lebensschicksale, S. 95.

⁵³ Zitiert nach dem Codex s. n. 38774; vgl. Fußnote 32.

auf die Insel Lemago teleportiert. Auf der Insel wird sie eifersuchtshalber zum Tod verurteilt, nach der Türkei verbracht, von ihrem Bräutigam aber zurückgeholt und geheiratet. Nach seinem Tod erbt sie, hat aber noch Abenteuer mit dem Haushofmeister Pancratius zu bestehen, der ihr als Geist erscheint und sie in dieser Gestalt zur Liebe zwingt.

Kriegsverbrechen

Politische Aspekte spielen bei den Verboten der Robinsonaden wohl die geringste Rolle. Das Frontispiz des *Thüringischen Robinson* (1740) kündigt den blutrüstig-chauvinistischen Ton an, der den Türken und dem Islam gegenüber angeschlagen wird (vgl. Abbildung 4). Bei aller Rivalität und Feindschaft ließ man bei beleidigenden Angriffen gegen Staaten, Völker und Religionen stets Vorsicht walten, um diplomatische Verwicklungen zu vermeiden. Stärker fiel hier aber wohl ins Gewicht, dass bei den Schilderungen aus den Kriegen der Österreicher gegen die Türken, und zwar speziell bei der Bekämpfung des anti-habsburgischen Kuruzzenaufstands, Kriegsverbrechen zur Sprache kommen. Bei der Erstürmung von Neuhäusl im Jahr 1683 wird beinahe die gesamte Bevölkerung von der österreichischen Armee massakriert:

Hier wurde in der ersten Furie alles massacret, das graue Alter hatte sich so wenigen pardon, als die unschuldige Jugend zu versichern, alles was den Degen gezucket, muste nach Preßburg und Edenburg in die prison, und der gute Ort wurde dermassen mit blutvergiessen, rauben, plündern, brennen und sengen so zugerichtet, dass er jederman zu einem betrübten Lehr-Meister von der Grausamkeit des Krieges, dienen konte.⁵⁴

Auch wird von dem Helden das Versagen von österreichischen Offizieren getadelt, eine vernichtende Niederlage ist zum Beispiel auf das verspätete Eintreffen eines Regiments zurückzuführen.

Conclusio

Das auf den österreichischen Verbotslisten vertretene Sample von Robinsonaden bestätigt die von der Forschung bereits konstatierte Vielfalt der Schriften, die sich dieses zwischen 1720 und ca. 1760 geradezu magische Anziehungskraft auf Autoren, Verleger und Publikum ausübenden Namens bedienen. Wie schon von

⁵⁴ Thüringischer Robinson, S. 41.

Defoe vorgegeben, umfasst die Auswahl der verbotswürdigen Robinsontexte sowohl Robinsonaden im engeren Sinn wie auch unspezifische Abenteuergeschichten und Sammlungen von Anekdoten und Essays zu diversen philosophischen, theologischen und lebenspraktischen Fragen. Die hier herausgearbeitetenzensurwürdigen Aspekte der Robinsonaden verweisen auf den in ihnen vorherrschenden protestantischen Geist. Vereinzelt wurden auch im katholisch dominierten Raum Robinsonaden produziert, wie mit gebührender Verspätung Karl Timlichs – allerdings in ‚Frankfurt und Leipzig‘ erschienener – *Österreichischer Robinson* und der *Steyrische Robinson* (beide 1791) beweisen.⁵⁵ Zwar ist schon bei Defoe und auch bei den wenigen literaturgeschichtlich anerkannten deutschen Robinsonaden wie der *Insel Felsenburg* der protestantische, manchmal stärker puritanische, manchmal eher pietistische Hintergrund ausgeleuchtet worden. Er schlägt sich sowohl in dem religiös grundierten Individualismus wie auch in der eng damit verbundenen Wirtschaftsmentalität der Robinsonfiguren, ihrem Drang zur Selbstbehauptung, zu rationaler Organisation des Lebens und Gewinnmaximierung, nieder. Darüber hinaus konnte aufgrund der verbotenen Robinsonaden aber demonstriert werden, dass diese Texte einen Teil ihrer Attraktivität den antikatholischen ‚schwarzen‘ Legenden verdankten, dass sie zum Beispiel oft das Kloster als Gefängnis und Ort des Verbrechens einführen, sei es in Form von abenteuerlichen Episoden oder in essayistischen Abhandlungen. Sie sind damit einem Verständnis von Aufklärung als Religionskritik verpflichtet, andererseits sind sie voll von Wunder- und Aberglauben, der solche Ansätze zur Erziehung zur Vernunft im Bereich der Religion und des Übersinnlichen konterkariert. Die Robinsonaden zeugen damit von der enormen Dynamik, die den Zeitraum sowohl in sozial- wie auch in geistesgeschichtlicher Hinsicht kennzeichnet.

Chronologische Liste der verbotenen (Pseudo-)Robinsonaden

[Daniel Defoe:] *Reflexions sérieuses et importantes de Robinson Crusoe, Faites pendant les Avantures surprenantes de sa Vie. Avec sa vision du monde angélique. Traduit de l'Anglois. Tome troisième. Avec figures. A Amsterdam, Chez l'Honoré et Chatelain, MDCCXXI.*

[Simon Tyssot de Patot:] *Des Robinson Crusoe Dritter und Vierter Theil, Oder, Lustige und seltsame Lebens-Beschreibung Peter von Mésange, Worinnen Er seine Reise nach Grönland und andern Nordischen Ländern, nebst dem Ursprung, Historien, Sitten, und vornemlich das Paradies*

⁵⁵ Vgl. den Beitrag von Wynfrid Kriegleder in diesem Band.

derer Einwohner des Poli critici, nebst vielen ungemeinen Curiositäten, artig und wohl beschreibet. Leyden, Bey Peter Robinson [= Leipzig: Weidmann], 1721.

Der Teutsche Robinson Oder: Bernhard Creutz das ist eines übelgearteten Jünglings seltsame Lebens-Beschreibung; darinnen Seine Geburt, Auferziehung, Lehr-Jahre, höchstgefährliche Reisen, Ordens-Standt, Heyrathen, Schiffbruch, Judenthum, Hohe Erhebung, jählinger Fall, verwunderungs-würdige Fata und Begebenheiten erzehlet; Und nebst einer neuen Welt, deroselben Fruchtbarkeit, Justitz-Policey, Sitten, Gewohnheiten und geführte Kriege; mit glaubwürdiger Feder beschrieben und mit saubern Kupfern geziert werden. Hall in Schwaben 1722. Zu finden bei Johann Ferdinand Galli.

Jungfer Robinsone, Oder Die verschmitzte Junge-Magd, Worinne Deroselben Ankunft, Erziehung, Flucht, Reisen, Lebens-Wandel, Aufstellungen, Fata, und endlich erlangte Ehe, erzehlet, Dieses Völckgens Untugend, lose Händel, und schlimme Steiche abgehobelt, und auf die Seite geworffen werden, Historisch doch ziemlich wahrhaftig vorgestellet Von Celibilicribrifacio. Hall in Schwaben [1724].

Nieder-Sächsischer Robinson, Oder Joh. Friedrich von Klenken, Eines Nieder-Sächsischen Edelmanns gethane Reisen, Unglückliche Gefangenschafft, Und Wunderbarliche Befreyung etc. Zu Lehrreicher Belustigung Curioser Liebhaber Von Ihm selbsten aufgesetzt und beschrieben. Leipzig, Bey August Martini, 1736 [zuerst 1724].

Thüringischer Robinson, Das ist: Robinson Baackers, eines gebohrnen Thüringers, curieuse Lebens-Beschreibung, In welcher zu finden Dessen schwere vierfache Türkische Sclaverey, remarquable Befreyung, glückliche Flucht nach Galatha, und vergnügte Wiederkunft in sein Vaterland, Zum angenehmen Zeit-Vertreib mitgetheilet, und bey dieser Zveyten Auflage mit dessen Sächsisch und Dänischen Kriegs-Diensten vermehrt Von Pellandern. Gotha, 1740. Verlegts Johann Paul Mevius, Buchhändler und Hof-Bücher-Livrant [zuerst 1737].

Der Brandenburgische Robinson, Oder: Sonderbare Begebenheiten Und ausserordentliche seltene Zufälle eines Mäkrischen Edelmans, von ihm selbst aufgesetzt und Nunmehro ihrer Seltenheiten und Unzehlichen Merckwürdigkeiten wegen dem Druck übergeben. Im Jahr 1751 [zuerst 1744].

Zwey Gelehrte Robinson, Oder wahrhaftte und sehr curieuse Geschichte der wunderbar- und seltsamen Begebenheiten Johann Balthasar Schäffers, und einer gegründeten sehr beweglichen Relation von des Francisci Antonii Kirchmayers wunderbaren Erlösung aus seiner fünffmähligen Gefangenschafft. Aus ihren eigenen Aufsätzen nebst einer remarquablen Vorrede mitgetheilet von Variamando. Franckfurt und Leipzig, bey Johann Christian Martini, 1748.

Zwey Westphälische so genannte Robinsons, Oder Avanturieurs, auf einmal unter denen Personen des B. d. D. und seines rafinirten ehemaligen Hofmeisters I. C. L. Deren beyder curiöse Begebenheiten, wobei Mars und Venus ihre wunderbaren Intriquen blicken lassen, Welche sonderlich die bisherigen Corsischen Affairen anbetreffen; Da nicht nur viele, in den öffentlichen Zeitungen niemahls speciell kundgemachten Kriegs- sondern auch Liebes-Geschichte zum Vorschein kommen, Diese eröffnet aus dem Munde eines guten Freundes der selbst mit implicirt gewesen, curiösen Lesern zum Plaisir. Caliginosus. Franckfurt und Leipzig, 1748.

Der dänische Avanturier. Oder des Herrn von R. eines gebohrnen Dänen und Verwandten des berühmten Engelländers, Robinson Crusoe, wunderbare Begebenheiten und Reisen nach Frankreich, Ost- und Westindien und in die Südsee, größtentheils von ihm selbst in dänischer

Sprache beschrieben, nach seinem Tode aber ins Deutsche übersetzt und herausgegeben von Oluf Friederich Jakob Jakobsen. Frankfurt und Leipzig. 2 Teile, 1751/52.

[Johann Michael Fleischer:] Des Dänischen Robinsons oder der Reisen Niels Bygaard Dritter Theil, nebst dem Türkischen Seefahrer, oder den Unglücks-vollen Begebenheiten Ibrahim Abdallah, eines gebornten Türkens, Welcher aber auf eine sonderbare Art zur Christlichen Religion bekehret worden, und die Namen Stephanus Constantinus erhalten. Copenhagen und Leipzig, bey Friedrich Christian Pelt, 1752.

Lebensbeschreibung der Europäischen Robinsonetta in einem moralischen Roman, zum Nutzen und vergönneten Zeitvertreib, nach allen ihren wahrhaftigen Umständen entworfen, von V—. Frankfurt und Leipzig [= Zittau: Schöps], 1753 [zuerst 1752].

Hilarius Goldsteins Leben und Reisen oder Der unsichtbare Robinson welcher die Kunst der Unsichtbarkeit erlanget und vermittelst derselben die guten und bösen Handlungen der Menschen entdeckt hat. Mit dienlichen Anmerkungen ans Licht gestellet von Lucian Tannenbaum. Frankfurth und Leipzig 1753.

Des maldivischen Philosophen Robine und dessen Sohns und Nachfolgers Robinson Leben, Reisen, Thaten und Beherrschung der Philosophen-Insul. Erfurt, druckts und verlegts Johann David Jungnicol. 2 Teile, 1753 – 54.

Der zu Wasser und zu Lande reisende Robinson vom Berge Libanon. Franckfurth 1755.

Die unglücklich-glückliche Ostfrißländische Robinsonin Oder merkwürdige Reisen eines adelichen Frauenzimmers Imela von F** genannt. Franckfurt und Leipzig 1755.

[Johann Michael Fleischer:] Der Isländische Robinson, oder die wunderbaren Reisen und Zufälle Gissur Isleif, Eines gebornten Isländers. Darinnen insonderheit dessen zehnjähriger einsamer Aufenthalt auf einer kleinen unbewohnten Insul, und endliche Errettung von derselben beschrieben wird, mit unterlaufenden artigen Liebesbegebenheiten anderer Personen. Nebst beygefugtem Anhang einer kurzen doch zuverlässigen Nachricht von der großen Insul Island, auch accuraten Landcharte derselben. Copenhagen und Leipzig, bey Friedrich Christian Pelt, 1755.

Der Hartz-Robinson. Oder: Geschichte des Herrn Theophili von B** worinnen dessen wunderbare Geburth, Reisen, Soldaten-Leben, Gefangenschaft, und andere lesenswürdige Begebenheiten zu finden sind, von ihm selbst entworffen, nummehro aber nach dessen Tode zum Druck befördert von Lecrano. 2 Theile. Frankfurt u. Leipzig 1755 – 57.

[Johann Michael Fleischer:] Der Färoeische Robinson, oder Die beschwerliche Reisen, auch Glücks- und Unglücks-Fälle Axel Axelsön, eines gebornten Färöers. Worinnen dessen einsamer Aufenthalt auf einer Färoeischen Klippe sowohl, als auch sein an einem Africanischen Gebürge erlittener Schiffbruch, und wunderbare Erhaltung beschrieben wird. Mit untermischten Liebes- und Lebens-Begebenheiten, verschmitzt- auch lustiger Historien, anderer Personen. Kopenhagen und Leipzig, bey Friedrich Christian Pelt, 1756.

Des Leipziger Robinsons wahrhafte und sonderbare Lebensschicksale, Reisen und Begebenheiten. Leipzig und Frankfurth [Gsellius] 1757.

Der jüdische Robinson beschrieben durch Jezer Ben Achrach Pfleger der Schulen zu Constantinopel, in India, Arabia, Persien und Egypten, und Deutinger der Juden Gesez-Buchs und Dolmetscher aller Sprachen in Orient. Trankebar, im Jahr der Welt 5808 [1759].

Der neue französische Robinson oder das veränderliche Glück in den Begebenheiten des Grafen von Kermaleck. Zwey Theile. Frankfurt und Leipzig 1770 [zuerst 1751].

Christian Friedrich Timme: Wenzel von Erfurt, eine Robinsonade. Erfurt: Keyser 1784–86.

Carl Friedrich Benkowitz: Robert, der einsame Bewohner einer Insel im Südmeer. Ein Robinson für Erwachsene. Halle 1793–98.

Johann Carl Wezel: Robinsons Kolonie. Leipzig: Dyk 1795 [zuerst 1780].

Karl Hämmerdörfer: Neuer Sächsischer Robinson. Leipzig: Voß und Leo 1798.

Charles Augustin Sewrin: Neuer französisch-italienisch-englischer Robinson. Carlsruhe 1801.

Johann Christian Ludwig Haken: Bibliothek der Robinsone in zweckmäßigen Auszügen. Berlin: Unger 1805–08.

Julius von Voss: Der Berlinische Robinson. Berlin: Schmidt 1810.

Der neueste französische Robinson. Leipzig: Köhler 1810.

Johann Friedrich Butenschön: Reise-Schilderungen, Flucht-Abenteuer und Robinsons-Sagen. Heidelberg: Oßwald 1825.

Friedrich Wilhelm Goedsche: Schottischer Robinson. Meissen: Goedsche 1828.

Robinsonaden. Ein belehrendes und unterhaltendes Lesebuch für die Jugend. Kitzingen: Gundelach 1828.

Franz Hoffmann: Die Familie Waldmann. Eine Robinsonade. Stuttgart: Hoffmann 1842.

Bibliographie

Bachleitner, Norbert: Die literarische Zensur in Österreich von 1751 bis 1848. Wien, Köln, Weimar 2017.

Defoe, Daniel: The Life and Adventures of Robinson Crusoe. Edited with an Introduction by Angus Ross. Harmondsworth 1965.

Fohrmann, Jürgen: Abenteuer und Bürgertum. Zur Geschichte der deutschen Robinsonaden im 18. Jahrhundert. Stuttgart 1981.

Fournier, August: Gerhard van Swieten als Censor. In: Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse 84.3 (1876), S. 387–466.

Fues, Wolfram Malte: Die annullierte Literatur. Nachrichten aus der Romanlücke der deutschen Aufklärung. Köln, Weimar, Wien 2017.

Gellius, Johann Gottfried: Anmerkungen zum Gebrauche deutscher Kunstrichter. [o. O., o. V.] 1762.

Grimminger, Rolf: Roman. In: Deutsche Aufklärung bis zur Französischen Revolution 1680–1789. Hg. von Rolf Grimminger. München 1980, S. 635–714.

Haag, Sabine, Veronika Sandbichler, Mario Klarer (Hg.): Piraten und Sklaven im Mittelmeer. Eine Ausstellung von Schloss Ambras Innsbruck und der Universität Innsbruck 2019.

- Jilek, Karin: „Nichts Schlechtes, aber auch nichts Nützliches gefunden.“ Die theresianische Zensur unter Gerard van Swieten. In: Maria Theresia. Habsburgs mächtigste Frau. Hg. von Gabriele Mauthner und Michaela Pfundner. Wien 2017, S. 60–69.
- Klarer, Mario (Hg.): Verschleppt, Verkauft, Versklavt. Deutschsprachige Sklavenberichte aus Nordafrika (1550–1800). Wien, Köln, Weimar 2019.
- Klingenstein, Grete: Staatsverwaltung und kirchliche Autorität im 18. Jahrhundert. Das Problem der Zensur in der theresianischen Reform. Wien 1970.
- Pohlmann, Inga: Robinsons Erben. Zum Paradigmenwechsel in der französischen Robinsonade. Konstanz 1991.
- Reckwitz, Erhard: Die Robinsonade. Themen und Formen einer literarischen Gattung. Amsterdam 1976.
- Spiegel, Marianne: Der Roman und sein Publikum im früheren 18. Jahrhundert 1700–1767. Bonn 1967.
- Ullrich, Hermann: Defoes Robinson Crusoe. Die Geschichte eines Weltbuches. Leipzig 1924.

Abbildungen



Abb. 1: Zwey Gelehrte Robinson, Oder wahrhaftre und sehr curiese Geschichte der wunderbar- und seltsamen Begebenheiten Johann Balthasar Schäffers, und einer gegründeten sehr beweglichen Relation von des Francisci Antonii Kirchmayers wunderbaren Erlösung aus seiner fünfmahlichen Gefangenschafft, Frankfurt, Leipzig 1748, Frontispiz. Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, 2012, VD18 10970819, <http://d-nb.info/gnd/116658118> (Creative-Commons-Lizenz).



Le Double inspire la Variété à une femme pour son plaisir.

Abb. 2: Reflexions Sérieuses Et Importantes De Robinson Crusoe Faites pendant les Avantures surprenantes de sa Vie, Amsterdam 1721, S. 543. Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, H58/EZ-II 479[3], http://digital.bib-bvb.de/webclient/DeliveryManager?custom_att_2=simple_viewer&pid=4345452.

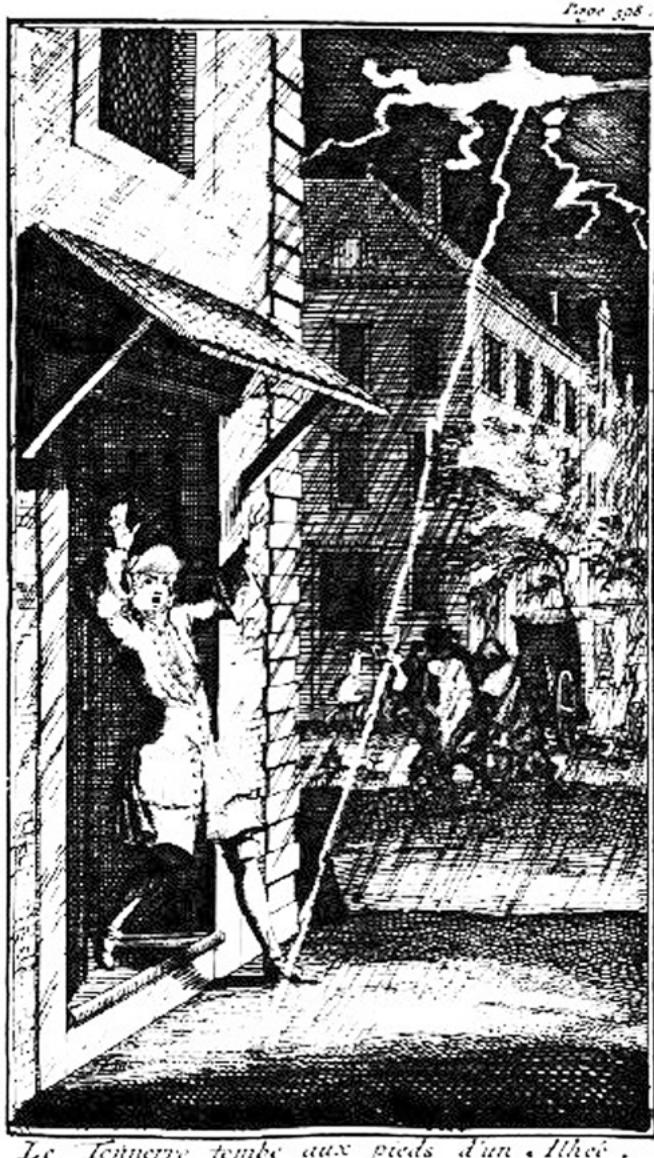
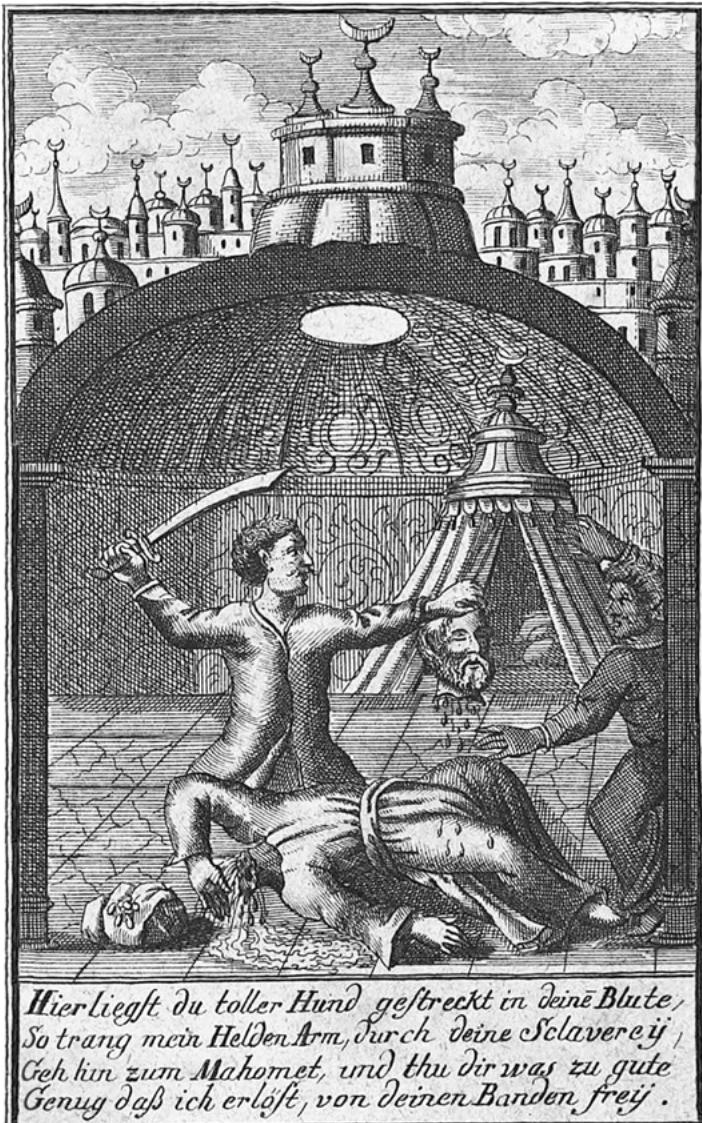


Abb. 3: Reflexions Sérieuses Et Importantes De Robinson Crusoe Faites pendant les Avantures surprenantes de sa Vie, Amsterdam 1721, S. 599. Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, H58/EZ-II 479[3, http://digital.bib-bvb.de/webclient/DeliveryManager?custom_att_2=simple_viewer&pid=4345452.



*Hier liegtt du toller Hund gestreckt in deiner Blute,
So trang mein Helden Arm durch deine Sclavereij,
Geh hin zum Mahomet, und thu dir was zu gute
Genug daß ich erlöst, von deinen Banden freij.*

Abb. 4: Thüringischer Robinson, Das ist: Robinson Baackers, eines gebohrnen Thüringers, curieuse Lebens-Beschreibung, In welcher zu finden Dessen schwehre vierfache Türkische Sclaverey, remarquable Befreyung, glückliche Flucht nach Galatha, und vergnügte Wiederkunft in sein Vaterland, Leipzig, Frankfurt 1737, Frontispiz. Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Germany, 2019, VD18 11699930, <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001785500000000> (Public Domain Mark 1.0).